

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

SECHZEHNTER BAND
1980

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

GEDENKWORTE

BERNHARD KARLGREN

5. 10. 1889 – 20. 10. 1978



Bernhard Karlgren

Gedenkworte für
BERNHARD KARLGREN

von

Andreas Alföldi

Die wissenschaftliche Bedeutung des berühmten schwedischen Sinologen, dessen Andenken diese Worte gewidmet sind, könnte man nicht besser charakterisieren als mit wenigen Sätzen aus dem Vorwort der Festschrift *Studia Serica*, die ihm zu seinem 70. Geburtstag, am 5. Oktober 1959, überreicht worden ist. Dort heißt es: »Klas Bernhard Johannes Karlgren ist einer der größten Philologen unserer Zeit. Mit einzigartiger Zielstrebigkeit begann er in seiner Jugend die großen Lücken aufzufüllen, die in seiner Generation in der Kenntnis der altchinesischen Kultur noch klafften.« »Nicht nur auf dem Gebiet der Philologie und der Sprachwissenschaft, sondern auch für die Geschichte, für die Religion und die Archäologie hat er einerseits wesentliche neue Tatsachen aufgewiesen, andererseits falsche Ideen, haltlose Auffassungen, ausgemerzt. Karlgren hat die reichen Beobachtungen der schwedischen Dia-

lektforschung und die glänzenden Methoden, die dabei entwickelt worden sind, mit der erstklassigen wissenschaftlichen Ausrüstung der französischen Sinologie und mit der chinesischen Gelehrsamkeit der Tsching-Dynastie auf die glücklichste Weise in sich vereinigt, so daß durch diese Kombination Forschungsziele erreicht und Tendenzen entwickelt werden konnten, die keine der erwähnten Gelehrtenkategorien alleine vollbracht haben könnte.«

Bernhard Karlgren wurde 1889 in Südschweden, in Jönköping, geboren. Schon mit 15 Jahren konnte er so ernsthafte Beobachtungen über lokale Besonderheiten der Sprache seiner engeren Heimat vorlegen, daß bald sein erster Aufsatz darüber veröffentlicht werden konnte. Im Alter von 20 Jahren brachte ihn seine Sehnsucht, die Sprache und die Kultur des alten China kennenzulernen, auf zwei Jahre in das Land des Sohnes des Himmels. Aus den dort gesammelten Materialien entstand seine grundlegende Dissertation »Etudes sur la phonologie Chinoise«, welche die richtige Aussprache der altchinesischen Texte zum ersten Male festgelegt hat. Seine Ergebnisse hat er dann nach allen Richtungen hin erweitert und schuf so für die Entstehungszeit und die Interpretation jener Texte eine neue Grundlage.

Die Schriftzeichen auf altchinesischen Bronzegefäßen und Rundspiegeln führten ihn zu archäologischen und kunstgeschichtlichen Entdeckungen. So kam er auch zu einer Analyse der mit Tierkampfdarstellungen verzierten chinesischen Gürtelhaken und zum Studium des Tierstils der nordasiatischen Reiterhirten, auf die wir noch zurückkommen möchten. Glücklicherweise hat das Ostasiatische Museum in Stockholm von Anfang an nicht nur die Kabinettstücke altchinesischer Kunst und Industrie gesammelt, sondern im wegweisenden

Sinne der hochstehenden schwedischen Vorgeschichtsforschung seine Aufmerksamkeit allen greifbaren Spuren und Überresten der Vergangenheit Chinas gewidmet. In der Zeitschrift dieses Museums, im »Bulletin of the Museum of Far Eastern Antiquities«, veröffentlichte Karlgren seit 1929 Jahr für Jahr gewichtige Studien; seit 1939 gab er als Direktor des Museums und Schriftleiter jener Zeitschrift neuen Aufschwung.

In dieses weite Blickfeld wurde, wie schon angedeutet, auch der Tierstil der Kunst der Jäger- und Hirtenvölker einbezogen, die in der Wald- und Steppenzzone Sibiriens und im Norden Chinas durch ihre regelmäßige Doppelbewegung zwischen ihren südlicheren Winterweiden und nördlicher gelegenen Sommerweiden eine auch militärisch verwendbare Massendisziplin erlangten, welche sie zu gefährlichen Nachbarn und Gegnern machte. Ihre Identität, Geschichte und soziale Struktur sind für uns vor allem aus chinesischen Schriftquellen bekannt, daneben auch aus verstreuten Bemerkungen in persischen und byzantinischen Gesandtschaftsberichten wie auch in Aufzeichnungen europäischer und russischer Forschungsreisender, finnischer und ungarischer Sprachforscher.

Diese Völker lebten im nördlichen Eurasien bis zum 19. Jahrhundert ziemlich isoliert, wenn auch nicht unberührt von den Hochkulturen, wie in einem riesigen Kühlschrank ihre bronzezeitliche und früheisenzeitliche soziale, religiöse, wirtschaftliche und kriegerische Struktur bewahrend. Es scheint, daß früher einmal dort, im hohen Norden, bessere klimatische Bedingungen herrschten. Die große technische Erfindung der jüngeren Steinzeit, das Wagenfahren, hat indoeuropäische Völker dazu verlockt, wohl vor etwa 5000 Jahren, in jene Region bis China vorzudringen. Die Verschlechterung der

klimatischen Verhältnisse und kriegerische Verwicklungen haben dann die Rückflut dieser Völker veranlaßt. Die unaufhörlichen Wellen, die gewöhnlich zum Karpathenbecken gelangten, werden uns in Osteuropa historisch faßbar und archäologisch erkenntlich.

Besonders seitdem um und nach 1000 v. Chr. der Streitmagen den Reitergeschwadern weichen mußte, wurden diese Reiternomaden für das chinesische Reich sehr gefährlich, so daß dieses unter ihrem Druck die neue Kriegstechnik des Reitens übernehmen mußte. M. Rostowtsev hat entdeckt, daß damit auch eine gewisse Angleichung der materiellen und geistigen Charakterzüge der chinesischen Zivilisation an die Nomaden verbunden war. Aus dem Berührungsgebiet dieser beiden Welten, in Nordchina und in der Mongolei, hat Karl-grens Ostasiatisches Museum wertvolles Beweismaterial für die Problematik des Tierstils vereinigen können.

Die Tierkämpfe auf den Gürtelbeschlügen und Zaumzeugen stellen stets die mythische Erklärung der Existenz und der Wanderungen dieser Stämme dar, und zwar im Sinne der theriomorphen Denkstufe. Noch von Dschingis Khan heißt es in der offiziellen Chronik seiner Dynastie, daß seine Urahnen ein blauer Wolf und eine weiße Hinde waren. Das Bild des männlichen Ahnentiers war bei diesen Hirtenstämmen die Standarte der Nation, sein Rachen verzierte den Kopf des Häuptlings und seiner Mannen, der Name des Tierahnen wurde der Name der Nation. Der Typus des Ursprungsmythos in Tierverwandlung und die damit verbundene soziale Struktur ist auch bei den Indoeuropäern zu belegen. Ein Beispiel soll dies kurz veranschaulichen.

Einer jener tiergestaltigen mythischen Ahnen war der Vielfraß, eine blutgierige Bestie des Nordens. Aus westsibirischen

Heldengesängen ist uns der Ursprungsmythos des Vielfraß-Stammes bekannt: der geflügelte Vielfraß verfolgte mit seinem Bruder, der keine Flügel hatte, eine wunderbare Hinde, die das Geweih des männlichen Hirsches hatte. Dieses Wunderwesen lockte die beiden dorthin, wo sich ihre neue Heimat befand. Derselbe Mythos ist auf einem mit Filzapplikation und Stickerei verzierten Zeltbehang aus den Jahren um Christi Geburt dargestellt, der in der Nordmongolei im Grabe eines Fürsten der asiatischen Hunnen gefunden wurde. In nordtürkischen Dialekten derselben Region heißt der Vielfraß *kunu*, *kuon*, *kun*, welches auch der Name des Hunnenvolkes war. Die bekannte Tierfratze der chinesischen Kunst, das T'ao-tieh, heißt auch mit Recht ›Vielfraß‹ – erweislich ein Abglanz der gleichen Überlieferung.

Die Hinterlassenschaft der Hirtenvölker in Nordchina und in der Mongolei, deren Kenntnis Bernhard Karlgren und sein Museum so kräftig gefördert haben, sind auch zur Erkenntnis der Völkerwellen wichtig, die seit dem zweiten Jahrtausend Südosteuropa immer wieder überfluteten. Die Trensen und die Pferderüstung der Kimmerier, der *gimir* der assyrischen Keilschrifturkunden, die in der Ilias (13, 5 f.) als ›Milchfresser‹ und ›Stutenmelker‹ vom Ende der Welt erscheinen, sind uns jetzt durch die Bemühungen Karlgrens und seiner Schüler von der Mongolei bis nach Ungarn als Zeugen eines raumüberspannenden Eroberungszuges erkennbar. – Auch sah ich 1947 in Karlgrens Museum dieselben bronzenen Zierstücke aus dem Ordosgebiet, die das Reitervolk der Awaren, das sich zur Zeit Justinians vor den Westtürken aus Nordostasien ins Karpathenbecken rettete, in Ungarn benutzt hat. Bei dieser Gelegenheit wies mich Karlgren auf eine 1944 veröffentlichte Entdeckung Paul Jacobsthal hin, die mir wegen des Zweiten Weltkrieges

unbekannt geblieben war: die Stangenbekrönungen mit Vogelkopf und einem aufwärts gerichteten, geknickten menschlichen Finger darunter, die ich einmal aus dem Rhein- und Donaugebiet als Zubehör keltisch-römischer Grabwagen zusammengestellt habe, fand Jacobsthal auch im China der Han-Zeit, also vielleicht noch früher als in Europa.

Diese Beispiele sollten angeführt werden, um zu zeigen, daß die synthetische Betrachtungsweise und die kombinatorische Methode Karlgrens, die zwischen Archäologie, Geschichte, Sprachkunde und Literatur keine Scheidewände zog, auch weit entfernte Gebiete bestrahlte. Andere Nekrologe betonen die Tiefe, in welche seine Forschungen gereicht haben; wir möchten hier die unerhörte Breite und Weite der Wirkung seines Lebenswerkes hervorheben.

In seinem Heimatland wurde Karlgrens Bedeutung früh erkannt, und er genoß dort ein großes Ansehen und eine führende Position. Akademische Auszeichnungen und hohe Ehrungen wurden Karlgren auch in allen Ländern zuteil, in denen sein Fach blüht: in England und Frankreich, in Holland und in den skandinavischen Ländern, auch in China selbst. Zufällig weiß ich, wie stolz er war, Mitglied unseres Ordens zu sein. Gesegnet sei sein Andenken.